

und Samstags das illust. Wigblatt „Seifenblasen“.

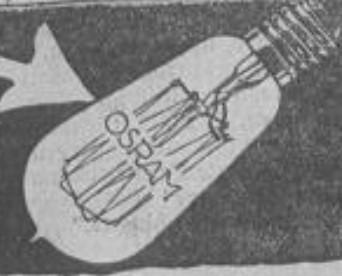
Erzheimt Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Hildesheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 2. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Hildesheim a. M.

Anzeigen kosten die sechsgepaßene Zeitspaltze oder deren Resten die dreigeßene Zeitspaltze 60 Pfg. mit Dringertag 80 Pfg. durch die Post 1.80 pro Quartal.

17. Jahrgang.

Herliche Farben zaubert der Herbst jetzt an den Blättern hervor, und so wird auch die Frauenwelt erinnert, daß es jetzt Zeit ist, sich für die kommende Saison zu schmücken und sich neue Garderobe anzuschaffen. Praktischere und schönere Moden und bessere Unterhaltungs-Lektüre dürfte die Frauenwelt wohl nicht finden als in dem so beliebten, alle 14 Tage erscheinenden Moden- und Familienblatt „Mode und Haus“ welches für nur M. 1. — pro Quartal ca. 240 Seiten reich illustrierten Text bietet. Die jeden erscheinene, prachtvoll ausgestattete, mit zahlreichen Illustrationen versehen neue Quartalsnummer des über die ganze Erde verbreiteten Moden- und Familien-Journals „Mode und Haus“ liegt uns vor. Was finden wir nicht alles in solcher Nummer! Es ist fast unglaublich! Wundervolle Moden-Gentlebilder für Erwachsene wie für Kinder dazu ein großer Gratis-Schnittbogen, Haus-, Gesellschafts- und Straßensitten, sowie Räthe und naturgroße Handarbeiten; eine äußerst reichhaltige Belletristik, spannende Romane, Anekdoten, über Kindererziehung, ärztliche und juristische Rathschläge, Humor, Musik, Aktuelle Bilder aus der Zeit wie aus dem Leben der Frau. „Mode und Haus“ kostet trotz seines reichen Inhalts pro Quartal nur M. 1. —, wofür 6 Nummern geliefert werden. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probennummern von „Mode und Haus“ erhältlich bei ersten und durch den Verleger John Henry Schwertn G. m. b. H., Berlin W. 57.

Nur auf ein Wort
müssen Sie beim Einkauf achten: „Osram“ muß auf
der Lampe stehen. Dann — nur dann ist sie echt!
Überall erhältlich. **Auergesellschaft, Berlin O. 17**



Die Revolverseuche.

In geradezu erschreckender Weise mehrten sich in letzter Zeit die Grenzverletzungen, die von Revolverheben aller Art vollführt werden. Der Wegelagerer trägt einen Revolver, der Heiratschwindler, der zum Stillschicken geht, ist mit dem Schießesfen bewaffnet, der Kaskemmenbruder beim Kummelblätchen führt die Waffe in der hinteren Hosentasche, um auf alle Eventualitäten gerüstet zu sein. Die unmündige Großstadtkinder, die noch nicht trocken hinter den Ohren ist, fuchelt ungehindert mit dem Revolver umher, und Geistesranke können sich, ohne daß sich jemand darum bekümmert, mit Dutzenden von Nordwesten versehen, um nachher schreckliches Unheil anzurichten. Die Zustände sind in gewisser Hinsicht schlimmer, als im unsicheren Mittelalter. Damals trug jeder Bürger die Waffe, um sich gegen das Gesindel der Gasse und die Strolche vor den Toren selbst zu schützen. Heutzutage ist die gesamte Schicht unseres Volkes, die sich im Gegensatz zum Gesetz befindet oder die Absicht hegt, diesen Gegensatz herbeizuführen, mit Revolvern ausgestattet, während der ehrsame Bürger lediglich als Zielobjekt dient. Ein geradezu unwürdiger Zustand, dem ein Ende gemacht werden muß. Jeder junge Bengel, den die Liebessehnsucht plagt, geht hin, kauft sich ein Nordgewehr und knallt sein Opfer nieder, wenn es ihm gefällt.

Bei der Regierung und den zuständigen Stellen der Polizei sind in letzter Zeit zahlreiche Beschwerden über den Unfug des Revolvertragens eingelaufen und während man diesen Klagen leider bisher viel zu wenig Beachtung schenkte, hat doch die Schreckenschronik der jüngsten Tage den verantwortlichen Herren das Gewissen geschärft. Man hat ja schon seit Jahr und Tag den Plan erwogen, dem Waffenhandel in gemäßigter Weise Fesseln anzulegen und zu verhindern, daß jeder grüne Junge nach Belieben seiner Schießlust fröhnen kann. Aber da erhob sich alsbald der Klagefächer der Waffenhändler, die sich in ihren Lebensinteressen „bebroht“ glaubten, und man hielt auf dem beschrittenen Wege inne. Aber der Forderung der Gerechtigkeit läßt sich auf die Dauer doch nicht Einhalt tun. Wie die „Deutsche Warte“ hört, wird eine verschärfte Waffenordnung erwogen, die wenigstens die größten Mißstände abstellen soll. Es ist gewiß angebracht, die Interessen der Waffenindustrie dabei zu berücksichtigen, es hieße aber, sich von ganz falschen Grundgedanken leiten lassen, diese Geld- und Erwerbspunkte über das Wohl und Wehe der Staatsbürger zu setzen. Man geht von der Erwägung aus, daß die Bestimmungen, die den Ankauf und das Tragen von Waffen regeln, sich lediglich gegen alle dunklen Elemente und die Unmündigen richten sollen.

Woher beziehen denn heutzutage die Strolche und Jugendlichen ihre Schießwaffen? In den seltensten Fällen aus soliden Waffengeschäften. Meistens sind es gewissenlose Zwischenhändler, Trödlere, Diebe, denen Revolver als Beute in die Hände fielen und die dafür Sorge tragen, daß „der Bedarf gedeckt“ wird. Jeder Klingelgänger, der von Tür zu Tür zieht, um die Gelegenheit zum Einbruch zu erwischen, besorgt sich vorher den Revolver, um lästigen Widerstand aus dem Wege zu schaffen. Gewiß, er will ursprünglich nicht morden, aber wenn er entdeckt wird, dann „fließt Blut“. So preßt die Verrohung und die Brutalität des Verbrechens immer mehr um sich, und gerade die allerletzte grausige Tat, bei der mehr als ein Dutzend harmloser Menschen einem Wüterich, der mit Revolvern gepickt war, zum Opfer fielen, lehrt uns den Spruch: Bis hierher und nicht weiter!

Welcher Art die neuen Bestimmungen sein werden, entzieht sich noch der Kenntnis. Man ist über das Stadium der Vorbereitung noch nicht hinaus. Erfreulich aber ist, daß man wirklich daran denkt, der Revolverseuche zu Leibe zu gehen und durch Abwehrmaßnahmen ein weiteres Umsichgreifen zu verhindern. Schlimmer, wie es sich augenblicklich dem Auge zeigt, kann es ja kaum werden. Man will in erster Linie die Schwierigkeiten, sich in den Besitz von Revolvern und Munition zu verschaffen, für alle die Personen erhöhen, für die keine Veranlassung vorliegt, eine Waffe zu benutzen. Was will der Fabrikarbeiter, der Gymnasiast mit dem Schießesfen? Wer beruflich gezwungen ist, sich zu bewaffnen, ist leicht in der Lage, dies nachzuweisen. Ein neues Gesetz stößt mithin auf keine zu großen Hindernisse!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

—* Es wird bestätigt, daß eine Ausdehnung der in Aussicht genommenen Erhöhung der Gehaltsbezüge der Eisenbahn- und Postassistenten nach einem Beschlusse des preussischen Justizministeriums im Staatsjahr 1914 auch auf die Gerichtsassistenten beabsichtigt sei. Die Erhöhung der Gehaltsbezüge der Gerichtsassistenten soll darin bestehen, daß das Anfangsgehalt, das bisher 1650 Mark betrug auf 1800 Mark erhöht wird und das Endgehalt vom 1. April 1914 ab Mark 3600 beträgt, während es bis jetzt die Höhe von 3300 Mark erreichte.

—* Gegen die Einschleppung der Cholera aus dem Südosten Europas und aus Kleinasien wird im „Reichsanzeiger“ folgende Verfügung bekannt gegeben: Die aus den Häfen des Schwarzen und des Asowschen Meeres, des Bosporus, des Marmarameeres, des Ägäischen Meeres und aus griechischen Häfen des Jonischen Meeres nach einem deutschen Hafen kommenden Schiffe und ihre Insassen sind bis auf weiteres vor der Zulassung zum freien Verkehr ärztlich zu untersuchen.

—* Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Durch die Zeitungen erging eine der „Reichs- und Westfälischen Zeitung“ entnommene Meldung, nach welcher auf Grund des momentanen Stodens im Anwachsen des Verkehrs eine Verfügung des Eisenbahnministers ergangen sei, die dahin geht, daß alle zur Zeit nicht direkt unabweisbar notwendigen Arbeiten einzustellen oder doch deren Ausführung durch unaufrichtige Verteilung auf längere Zeitdauer hinauszuziehen sei. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß ein derartiger Erlaß seitens des Eisenbahnministers nicht ergangen ist.

—* Die Ausführungsbestimmungen über die Zahlung des ersten Wehrbeitrages sollen in der ersten Hälfte des nächsten Quartals so rechtzeitig veröffentlicht werden, daß die Landesregierungen entsprechende Vorkehrungen treffen können. Der Zeitraum, innerhalb dessen die Vermögenserklärung abzugeben ist, dürfte innerhalb des Januar festgesetzt werden. Die Zahlung des ersten Drittels des Wehrbeitrages wird wahrscheinlich erst im zweiten Quartal 1914 erfolgen müssen.

—* Noch in diesem Herbst werden im Reichsamt des Innern Beratungen mit der Organisation der deutschen Gewerbevereine stattfinden, um auch diesen Kreisen Gelegenheit zu geben, ihren Standpunkt zu allen einzelnen Fragen der kommenden Handwerkerkonferenz zum Ausdruck zu bringen. Außerdem werden auch die Vertretungen von Handel und Industrie vom Reichsamt des Innern aufgefordert werden, in gemeinsamen Beratungen Stellung zu nehmen zu allen denjenigen Fragen, die die Interessen von Handwerk und Industrie gemeinsam berühren. Nachdem im Sommer die Organisationen der Handwerkskammern und der Innungen in einer Handwerkerkonferenz ihre Wünsche zum Ausdruck brachten, sind dann alle an der Regelung der Handwerkerfragen beteiligten Kreise zu Worte gekommen. Wann ein fertiger Entwurf an den Reichstag gelangen wird, läßt sich einwischen noch nicht übersehen; daß es schon in der nächsten Tagung sein wird, darf nicht als wahrscheinlich gelten.

Frankreich.

—* Nach einer Information des „Excelsior“ hat der König von Griechenland, der sich augenblicklich in Eastburn aufhält, sich zu einer Persönlichkeit seiner Umgebung geäußert, daß er seinem Besuch in Frankreich mit besonderem Vergnügen entgegensehe, um jedes Mißverständnis mit Frankreich verschwinden zu lassen. Der König wäre über die Gelegenheit, die ihm der Besuch bietet, seinen Gefühlen Frankreich gegenüber Ausdruck zu geben, besonders glücklich.

Portugal.

—* Die Zollbehörden haben endgültig festgestellt, daß das Hockzeitgeschenk für Königin Manuel ein moderner Kunstgegenstand ist und infolgedessen keinem Zoll unterliegt. Das kostbare Geschenk wird jetzt dem Adressaten unverzüglich zugestellt werden.

Schweiz.

—* Die schweizerischen Truppen, die zu den diesjährigen Manövern eingezogen wurden, sind mit einem Infanteriegewehr M 08/1 1909 ausgerüstet worden. Auch die Infanterie-Reservenschule in Aarau hat das neue Gewehr erhalten.

Statten.

—* General Salza, der eine tätige Anteilnahme am Tripoliskriege genommen hat, ist lebensgefährlich erkrankt. Sein Zustand wird von den Ärzten als hoffnungslos betrachtet.

Türkei.

—* Die Pforte, die dieser Tage einer italienischen Gesellschaft eine Bau- und Betriebskonzession für eine 154 Kilometer lange Bahnlinie von Adalia, einer Hafenstadt im südlichen Kleinasien über das Taurusgebirge nach Buldur verliehen hat, gibt Frankreich für die Gewährung einer Anleihe von 700 Millionen Franken eine ganze Anzahl sehr wichtiger Konzessionen. Unter einer Reihe sehr wichtiger Privilegien in den Häfen Haifa, Beiruth und Jeddah am Schwarzen Meer wird Frankreich auch die Ausführung und der Betrieb einer ganzen Reihe von Bahnliesen in Kleinasien übertragen.

Griechenland und Rumänien.

—* Aus Bukarest wird gemeldet, daß das griechische Königspar gegen Ende dieses Monats in Sinaja zum Besuch des rumänischen Königs Carol II. eintreffen werde. Bei dieser Gelegenheit wird Königin Konstantin das rumänische Königspar zu der im nächsten Jahr in Athen stattfindenden Krönung einladen.

Mexiko.

—* Präsident Huerta hat Felix Diaz, der sich augenblicklich in Europa befindet, Befehl gegeben, sofort zurückzukehren. Diese Aufforderung läßt erkennen, daß General Huerta bereit ist, sich an die im Februar mit der amerikanischen Gesellschaft getroffenen Vereinbarungen zu halten und die Kandidatur des Generals Diaz zum Präsidentenposten in keiner Weise zu bekämpfen.

—* Ein Telegramm aus Mexiko meldet, daß die Untersuchung über den Tod Madero beendet ist. Die Untersuchungskommission hat auf Grund genauester Nachforschungen erklärt, daß Madero seinem verbrecherischen Anschlag zum Opfer gefallen ist und infolgedessen auch keinerlei Strafverfolgung eintreten könne.

Abänderung des Wechselrechts.

Ein Entwurf zur Abänderung des geltenden deutschen Wechselrechts ist im wesentlichen bei den zuständigen Ressorts fertiggestellt und dürfte in nicht ferner Zeit dem Bundesrat zugehen, sobald der Reichstag sich im Laufe der nächsten Tagung mit ihm beschäftigen kann. Die Vorlage stützt auf der Grundlage der geschlossenen internationalen Vereinbarung über das Wechselrecht eine Abänderung des geltenden deutschen Wechselrechts vor, das in seinen Bestimmungen den neuen Vorschriften angepasst ist. Zu den wichtigsten Punkten, die einer gesetzlichen Neuordnung unterworfen werden sollen, gehört die Verdrängung der höheren Gewalt bei Präsentation des Wechsels und Proteststift, ferner die Zulassung der nichtakzeptierten Tratten, sofern der Wechsel nicht domiziliert oder eine Frist nach Sicht zahlbar ist, und die Einführung des Remboursregresses mangels Annahme anstelle des bisherigen Rückgriffs auf Scheckleistung. Besonders hervorzuheben sind auch die neuen Bestimmungen, daß auf dem Wechsel der Vermerk der Verfallzeit fortfallen kann, sobald er als Sichtwechsel zu gelten hat. Ferner ist die Zinsklausel bei Sicht- und Nachsichtwechseln als zulässig erklärt worden. Es muß dann besonders hingewiesen werden, daß eine Vereinheitlichung aller der Konvention beitretenden Staaten auf die Bestimmungen erzielt wurde, daß eine nicht genügende Versteckung des Wechsels nicht die Ungültigkeit der Urkunde herbeiführt, sondern daß dadurch lediglich die Ausübung der aus dem Wechsel fließenden Rechte bis zur ordnungsmäßigen Versteckung hinausgeschoben werden darf. England und die Union haben sich dem Abkommen nicht angeschlossen, doch wollen beide Staaten die einheitliche Gesetzgebung nach Möglichkeit dem internationalen Entwurf annähern.

Die Fürsorgeerziehung.

Von geschätzter Seite wird uns geschrieben: Was die Fürsorgeerziehung betrifft, darüber herrschen vielfach noch sehr gegensätzliche Ansichten. Von manchen Seiten wird sie — oft ohne jede halbwegs ausreichende Sachkenntnis — von vornherein, gewissermaßen grundsätzlich mit trübsem Pessimismus betrachtet und beurteilt, und wenn solche Urteile dann in die Presse gelangen, werden sie von Tausenden gedankenlos nachgesprochen.

Liebe und Leidenschaft.

Roman von D. Elster.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ah, Walter — Rattenberg. Wo kommt Ihr her?“ fragte Premierleutnant Meerfeld.

„Das ist mein Geheimnis“, entgegnete Walter, indem er Mühe und Reizpeitsche auf einen Seitensitz warf.

Walters Augen erglänzten in einem düsteren Feuer. Sein Antlitz zeigte den Ausdruck hochgradiger Erregung, seine Bewegungen waren hastig, seine Uniform mit Staub bedeckt und seine hohen Reitstiefel bis zum Knie beschmutzt und naß.

„Ihr wartet über Land, Walter“, flüsterte ihm Meerfeld zu. „Ja, Bruno, morgen erzähle ich Euch alles“, erwiderte Walter in flüsterndem Tone. Dann rief er laut: „Jetzt die Karten her! Ich halte die Bank! Wer pointiert? Hier sind 100 Mark — sehen Sie meine Herren!“

„Aber, Herr Rattenberg“, wagte Madame Hoffmann einzuwerfen, „es ist schon spät — schon Mitternacht!“

„Was tut das? Um Mitternacht beginnt erst das wahre Leben.“

„Leichtsinnige, junge Leute“, knurrte Hauptmann Riegel ärgerlich, indem er sich erhob, um zu bezahlen. Er, als Vorgesetzter der Leutnants durfte das verbotene Hazardspiel eigentlich nicht dulden, aber er wollte den jungen Kameraden auch das Vergnügen nicht stören, deshalb entfernte er sich lieber, als daß er als mühsamer Zuschauer dagesessen hätte.

„Wie ist es, Kapitän“, fragte Premierleutnant Meerfeld, „nicht eine kleine Tasse mitspülen?“

„Danke, bin über Narrenspößen hinaus.“

„Na, na, Kapitän —“

„Laßt mich in Ruhe und treibt es nicht zu wild! Morgen ist auch noch ein Tag.“

Knurrend und brummend entfernte er sich, während Haupt-

mann Vennewitz sich nach dem Offizier zurückzog, um hier ein Gespräch mit Mademoiselle Henriette anzuknüpfen.

Der „Tempel“ war bald erbaut, d. h. auf dem Tisch wurde mit Kreide ein großes Quadrat gezeichnet, welches durch Querstriche in kleine Quadrate geteilt wurde, deren Anzahl derjenigen der Karten in dem vollen Spiel gleichkam. Das Aufstand als Kopf über dem ganzen Quadrat. Walter legte hundert Mark in Gold und Silber auf den Tisch und mischte die Karten. Die übrigen Herren gruppierten sich um die Bank und hielten ihre Reichthümer hervor. Du lieber Gott, viel war ja nicht zu gewinnen oder zu verlieren. Hundert Mark, eine Bagatelle — aber immerhin eine angenehme Zerstreuung und Aufregung in der kleinen, weltverlorenen Grenzfestung. Das Spiel begann, nachdem für Beträuf reichlich gesorgt worden war. Mit der Ruhe eines alten, gewohnheitsmäßigen Spielers sah Premierleutnant Meerfeld da, während der jugendliche Leutnant Bauer seine Freude bei Gewinn oder seinen Schmerz bei Verlust nur schlecht verhehlen konnte.

Der dicke Leutnant Julius Holzendorf spielte sehr vorsichtig, klagte fortwährend, daß er verliere, steckte dabei aber heimlich ein Geldstück nach dem anderen in die Tasche, so daß ihm Meerfeld öfter zürte: „Julius, laß das Geld auf dem Tische! Du brauchst es nicht zu verstecken!“

„Wenn ich nur Geld hätte, lieber Bruno“, entgegnete Julius mit weinerlicher Stimme: „Sieh her, das ist mein Verbestand.“ Er schüttelte die wenigen Silbermünzen, welche er in der Hand hielt, auf den Tisch.

„Na, dann mag der Henker wissen, wo das Geld bleibt!“

„Auf!“ rief der Bankhalter. „Eine neue Runde beginnt!“ So ging das Spiel weiter mit wechselndem Glück.

Wald war die Bank in Gefahr, geprengt zu werden, bald wuchsen ihre Bestände zauberhaft schnell an, und die Gesichter der Spielenden wurden länger.

Der Wein blieb beim Spiel indessen nicht unvergessen. Wenn Walter eine gute Runde gemacht hatte, dann bestellte er eine Flasche Sekt für die Pointeurs oder eine Flasche Cognac, und der perfende Champagner, der schwere, dunkelglä-

hende Burgunder trieb das Blut dem jungen Witzler immer rascher und rasender durch die Adern.

„Monsieur Vennewitz“, klagte Madame Hoffmann, „können Sie nicht den jungen Herren sagen, daß sie aufhören mit dem Spielen und Trinken? Mein Gott, es ist schon vier Uhr morgens. Henriette, meine Tochter, willst Du dich nicht hinlegen?“

„Ja, Mama“, entgegnete Henriette, die schlaftrunken auf dem kleinen Divan neben ihrer Mutter gesessen. „Gute Nacht, Monsieur Vennewitz.“

Sie reichte dem Hauptmann die schmale, etwas magere Hand, die dieser artig an die Lippen gienhen wollte. Doch Mademoiselle Jamais entzog ihm ihre Hand, legte mahnend den Finger auf die Lippen und flüsterte mit einem Seitenblick auf die Mutter, die eben mit dem kleinen Reiter sprach: „Vorwärts, Herr Karl! Meine Mutter! — Gute Nacht! — Auf morgen!“

Mit bedeutsamem Lächeln und einem letzten, schmachtenden Blick entfernte sich Mademoiselle Henriette, und Hauptmann Vennewitz wandte sich an Madame Hoffmann.

„Sehen Sie doch nur“, jammerte diese, „wie rot Monsieur Rattenberg geworden ist. Er darf nicht mehr trinken!“

„Sie haben recht, Madame“, erwiderte Hauptmann Vennewitz, „es ist jetzt genug des grausamen Spiels.“

Er trat an den Tisch, wo eben Walter die Karten einer neuen Runde mischte, und legte die Hand leicht auf Meerfelds Schulter. „Wie ist es, Bruno, sprach Hauptmann Vennewitz, „wollt Ihr noch nicht aufhören?“

„Machen Sie nicht den Moralprediger, Vennewitz.“

„Fällt mir nicht ein. Aber sehen Sie doch nur Rattenberg an. Er ist ja schon vollständig trunken. Hört doch endlich auf mit dem verdammten Spiel!“

„Noch drei Runden, Vennewitz!“

„Meinetwegen, dann aber ist es genug!“

Die Karten flatterten auf den Tisch, das Geld kitzte und rollte munter fort. Jeder wollte die drei letzten Abzüge noch benutzen, um den Gewinn zu vergrößern oder den Verlust

Es ist es von Wert an der Hand der Statistik, einmal einen Einblick in die Wirklichkeit zu gewinnen, der vielen manchen veranlassen dürfte, seine bislang höchst schätzbare Meinung von den Leistungen der Fürsorge-Erziehung einer freundlichen und gründlichen Revision zu unterwerfen. Nach den statistischen Mitteilungen über die ersten 10 Jahre seit Bestehen des Fürsorge-Erziehungs-Gesetzes sind in diesem Zeitraum, von 1901 bis 1910, 71 548 Minderjährige in Fürsorge-Erziehung gekommen worden. Die Fürsorge-Erziehung der letzten 10 Jahre zeigt folgendes Resultat: Von den männlichen Jugendlichen führten sich durchschnittlich 86,13 Prozent befriedigend; ungenügend war die Führung nur bei 13,87 Prozent. Etwas ungünstiger ist das Verhältnis bei den weiblichen Jugendlichen. Hier sind es 84,95 Prozent, während die Führung als befriedigend bezeichnet wird, während die übrigen 15,05 Prozent unter das Prädikat ungenügend fallen. Das sind mehr als dreiviertel der zur Fürsorge-Erziehung überwiesenen Jugendlichen, bei denen man wohl mit Gewißheit von einem Erfolg reden kann; man zahlmäßig läßt sich ja so etwas eigentlich nicht vorstellen. Immerhin aber erlaubt der Prozentsatz der im Verlauf der Fürsorge-Erziehung befriedigend befundenen Jugendlichen einen vollberechtigten Schluß der Wahrscheinlichkeit, daß ein entsprechend großer Teil sich auch im weiteren Leben bewähren wird, und damit erscheint die Fürsorge-Erziehung an sich glänzend gerechtfertigt. Sie muß nur zur rechten Zeit einsetzen und in der rechten Weise betrieben werden.

In den meisten Fällen erfolgt die Ueberweisung zur Fürsorge-Erziehung noch immer zu spät. Man zögert, den Knaben, der einmal lange Finger gezeigt und dabei ertappt wurde, ohne weiteres in die Anstalt zu stecken, aber das Kind, das täglich unter dem Einfluß der dünksten und traurigsten Familienverhältnisse steht und dabei an Leib und Seele Schaden nimmt, läßt man ruhig darin; — es hat ja selbst noch keine Veranlassung, die öffentliche Mergernis erregt und strafällig erkannt worden wäre. Die Fürsorge-Erziehung aber würde noch größeren Erfolg erzielen, wenn man immer mehr vorbeugend, bewahrend aufträte; abgesehen davon, daß es für sie selbst nur von Vorteil sein dürfte, wenn ihr dadurch mehr und mehr der Charakter eines Straf- und Sühneverfahrens, den man ihr nur zu oft beilegt, genommen werden könnte.

Freilich läßt sich andererseits auch nicht verkennen, daß ein zu weites Ausdehnen der Zwangserziehung vorzuziehen ist, keineswegs nur finanziellen Gesichtspunkten aus starken Bedenken unterliegen müßte. Die Erfahrung wird hier immer mehr das Richtige lehren. So viel steht heute schon fest, daß die Einrichtung der Fürsorge-Erziehung seitens des Staates in keiner Weise als Schlag ins Wasser angesehen werden kann.

Aus aller Welt.

Verhafteter Spion. Die Kraker Polizei verhaftete einen gefährlichen Spion in der Person des ehemaligen Gymnasiallehrers Wenzel Kriel, dem Sohn eines Fabrikanten in Rzymisł, der zu Gunsten Russlands in Ostpreußen und Preußen Spionendienste geleistet hatte. Er wurde in dem Augenblick festgenommen, als er verurteilt, aus einer Kraker Kaserne ein Maschinengewehr zu entführen, um es an Russland zu verkaufen.

Wichtige Streikunruhen. Aus Genf wird berichtet: Zu heftigen Zusammenstößen zwischen Streikenden und der Polizei ist es auf der Bahnlinie zwischen Montreux-Granges, einer der Zubehörsstationen zu der Eisenbahnbahn, gekommen. Die Arbeiter hatten die Werkzeugen genommen, daß einige Streikbrecher vorhanden seien, und stürmten die von den Gendarmen bewachten Bergpässe. Die Gendarmen waren gezwungen, mit der blanken Waffe dreinzuschlagen, um die wütende Menge, die zwei arbeitende Zimmerleute lynchen wollte, zurückzubringen. Unterdessen waren ungefähr 400 Arbeiter zusammengelaufen, die das Vorfahren aufzuheben wollten und gegen die Gendarmen mit allerhand Instrumenten vorgingen. Da eine direkte Lebensgefahr für die Postkisten vorlag, waren diese gezwungen, von ihren Revolvern Gebrauch zu machen. Sie schossen gränztlos in die Luft, da sich in der ersten Reihe die Frauen und Kinder der Streikenden befanden. Trotzdem wurden ungefähr 10 Personen verletzt. Die Ruhe wurde erst wieder hergestellt, als die Direktion den Arbeitern gestattete, eine Kommission in die Tunnel und an die Bergpässe zu schicken, damit man sich überzeugen könne, daß die Arbeit so gut wie vollkommen ruhe.

Die Augen bligten, die Wangen und Stirn glühten. Hier ward eine Verwünschung ausgestoßen, dort ein Schimpfen den Lippen ein Ausruf freudiger Ueberraschung. Der Wein hatte die Jurischaltung, die bisher geherrscht, verändert; die Leidenschaft der verschiedenen Charaktere trat in hell und häufig zu Tage.

Roger de Cligmont fluchte landsknechtmäßig, Leutnant Bauer wurde zänkisch wie ein altes Weib, Julius Holzner glich einer Trauerweide, er behauptete mit tausend Schwüren, daß er ja alles verloren habe, obgleich er den Löwenanteil des Gewinnes in der Tasche trug. Walter war in toller, trunkenen Lustigkeit das Geld fort, er freute sich im dämonischen Wildheit, wenn er verlor, dann stieß er dem Besiegten mit einem ironischen Spottwort die Geldstücke zu. Er schien es, als sollten durch ein solches heißendes Wort die Plamen des Streites geschürt werden, Bornesgluten so werten in dem Antlitz des betreffenden Spielers empor, schon wollte er eine scharfe Antwort geben, dann legte sich Bruno Meerfeld ins Mittel und schlichtete den Streit. Bruno war der einzige, welcher seine Ruhe bewahrt hatte, auch merkte man ihm nicht an, daß er zuviel getrunken. Er mußte sich mit dem Trinken vorgelesen haben, oder er konnte sehr viel aushalten.

Die letzte Runde begann. Fieberhaft war die Spannung der Spieler. Walter war im Verlust, Karte um Karte verlor er. Die Bank enthielt nur noch wenige Taler. Die letzte Karte, die Walter umschlug, sprengte die Bank. Walter schob das Geld den Spielern zu, die sich darein teilten, und lachte höhnisch auf.

„So“, rief er, „das Geld ist fort. Und jetzt Wein her!“

„Nein, Walter“, sprach Bruno, „jetzt ist es genug. Kommt, laßt uns gehen.“

„Wie, Bruno, Ihr — Ihr wollt nicht mehr trinken? Freund, das ist doch sonst eure Gewohnheit nicht. Piccolo, noch eine Flasche Sekt!“ — Da, er schwang die Flasche hoch empor — „da, Freunde, seid lustig! Lustig, Julius! Laßt uns anheben auf das Gold, das Du so sehr liebst.“ — Stößt an, Roger, Ihr seid der einzige, wahre Freund, Ihr trinkt we-

Vom Blitz getroffen. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in dem französischen Dorfe Fretoy. Vier Feldarbeiterinnen wurden bei ihrer Arbeit von einem Gewitter überfallen. Die Spitze des Regenschirms, unter dem sie Schutz gesucht hatten, wurde von einem Blitzschlag getroffen. Eine Frau erlitt so schwere Verletzungen, daß sie bald darauf starb. Die andern drei Frauen wurden schwer gelähmt.

Bahnhofbrand. Aus Bayonne (Frankreich) wird gemeldet, daß dort der Südbahnhof vollkommen niedergebrannt ist. Das im Bahnhof aufgestapelte Gepäck, sowie die Postkisten konnten zum größten Teil noch rechtzeitig gerettet werden. Das Bureau und die Archive brannten dagegen gänzlich nieder. — Es ist dies das dritte Mal, daß der Südbahnhof dem Feuer zum Opfer fällt. Zum ersten Mal brannte der Bahnhof 1883, zum zweiten Mal 1909 nieder.

Verunglückte Ausflügler. Aus Bordeaux wird gemeldet: Ein Krenser mit 22 Arbeitern und Arbeiterinnen stürzte in der Nähe von Latézie in den Chausseegraben, da das Pferd durch mehrere herumlungende Zigeuner erschreckt wurde und durchging. Zwei Arbeiter wurden verletzt, 12 schwer verletzt. Die Zigeuner wollten die Verletzten plündern, wurden aber von der Gendarmerie verschreckt.

Prozeß Sanchez. Vor dem Madrid-er Kriegsgericht endete der sensationelle Prozeß gegen den Hauptmann Sanchez, der als Hausmeister der Kriegsschule Fremde mit seiner Tochter hangelockt, ermordet und beraubt hatte. Das geheim gehaltene Urteil lautet dem Vernehmen nach gegen Sanchez auf Todesstrafe, gegen seine mitschuldige Tochter auf mehrjährigen Kerker. Das Urteil wird dem obersten Kriegsgericht unterbreitet.

Wagengung. Ueber Kroatien ging ein furchtbarer Hagelschlag nieder, der die ganze Stadt Petrinja zum Opfer gefallen ist. Furchtbare Hagelkörner durchschlugen in 10 Minuten fast alle Dächer der Stadt. Die Stadt ist ohne Licht. Der Schaden beträgt über 2 1/2 Millionen Kronen. Verschiedene Personen sind verletzt worden, darunter der Bürgermeister.

Ein Drama auf der Rennbahn. Aus Brüssel wird berichtet: Ein Drama auf der Rennbahn Grönendael hat sich abgespielt. Der Jockey Brown war von seinem Stallbesitzer, für den er früher geritten hatte, verabschiedet worden. Voller Wut erwartete Brown auf der Rennbahn seinen Nachfolger Hendry bei der Morgenarbeit. Als derselbe an ihm vorüberritt, zog Brown einen Revolver und schoß auf Hendry, den er in den Unterleib traf. Hendry fiel vom Pferd, auf das Brown sich sofort schwang und im Galopp davon raste. Der Zustand seines verletzten Rivalen ist äußerst ernst.

Neuer Dammbruch im Kanal von Bommeureul. Aus Brüssel wird berichtet: Die Wiederherstellungsarbeiten an dem eingestürzten Tunnel des Kanals von Bommeureul bei Antolung, wo bekanntlich über 500 000 Kubimeter Wasser sich auf die Umgegend ergossen, sind kaum beendet, als eine neue Katastrophe sich ereignet hat. Die Schiffahrt war kaum wieder aufgenommen, entdeckte ein Schleusenwärter ganz plötzlich nicht weit von der alten Brücke einen neuen Riß, durch den das Wasser ausströmte. Man bemühte sich, mit allen Gegenständen den Riß zu verstopfen, jedoch völlig vergeblich. Mit unheimlicher Geschwindigkeit vergrößerte sich der Riß, und die Wasser ergossen sich ins Tal. Die Ingenieure mußten dem neuen Unglück untätig und machtlos zusehen. In wenigen Minuten war der Dammbruch 10 Meter lang und der Kanal wäre von neuem auf eine Strecke von 12 Km. trocken gelegt worden, wenn nicht eine neue Schleuse die Wasser zurückgehalten hätte, so daß dieselben nur auf eine Strecke von 2 Kilometer völlig ausflossen.

Sensationelle Enthüllungen. Die Verhandlung der Scheidungsklage der Baronin Werther gegen ihren Gatten hat, so wird aus Rio de Janeiro gemeldet, sensationelle Enthüllungen gebracht. Die Baronin erklärte, daß ihr Gatte diplomatische Dokumente des Ministeriums des Äußeren von enormer Bedeutung sich angeeignet und sie, die Baronin, mit dem Tode bedroht hätte, falls sie zu protestieren wagte. Sie erklärte, daß Baron Werther häufig Unterredungen mit Michaelis, dem damaligen deutschen Geschäftsträger in Rio de Janeiro gehabt habe. Die Baronin behauptet außerdem, daß ihr Gatte zahlreiche Dokumente über die brasilianische Landesverteidigung und Festungspläne an Krupp und andere deutsche Firmen ausgeliefert habe. — Baron Werther hält sich augenblicklich in Deutschland auf.

nigstens noch — lustig, Baron! Stößt an, auf die Klarheit denn sie ist das einzige Wahre in der Welt! Und Du, Bruno stößt an — das Weib soll leben — die Liebe — die wahre reine Liebe.“

Walter lachte höhnisch auf, goß den Wein hinunter und warf das Glas zu Boden, daß es in tausend Stückchen zerplitterte. Den übrigen Offizieren ward es unheimlich bei dem seltsamen Wesen Walters. Mit erschrecktem und totembleichem Anblick sah Madame Passmann auf ihrem Präsidentenstuhl.

„Lassen Sie uns auf Walter acht geben“, sprach Hauptmann Vennemich leise zu Bruno Meerfeld. „So sah ich ihn noch nie! Er ist krank!“

„Er hat irgend eine schmerzliche Erfahrung gemacht“, entgegnete Bruno. „Vennemich, denken Sie an mich! Aber lassen Sie ihn nur austoben. Nachher bringe ich ihn zur Ruhe.“

„Ein Glas, Piccolo“, rief in diesem Augenblick Walter „Schurke, ein anderes Glas!“ — Aber zum Glück, so trinkt doch, Freunde! — Bruno, ich bitte Dich, wo bleibst Deine Baune? Wo Deine Witze — wo Dein Porz? Alles ist doch nur glänzendes, fauliges Polz. Selbst das schönste Weib — den bravsten Mann fressen die Würmer. Drum trinkt, Freunde, trinkt, vielleicht schmeckt Ihr dann den Würmern besser. — Das ist Beize, der uns liebt — trinkt, Julius, Ehrlichkeit existiert nicht auf Erden, und Wahrhaftigkeit in der Lüge in die Beize gegangen! — Roger trinkt, trinkt und seid lustig, Freunde!“

„Walter, bestimt Euch, laßt jetzt den Champagner“, mahnte Bruno Meerfeld, indem er die Hand auf Walters Schulter legte. Doch Walter stieß ihn zurück und rief: „Wist Du mein Selbstmord, nach dem meine Seele lechzt! Hier ist Wein — hier Karten — wir wollen spielen — hier die Dame — was haltet Ihr auf sie? Nichts — ich halte auch nichts mehr von dem Weibe — nichts — fort Karten — fort alle — ihr eckelt mich an — dies Glas noch — es ist Wit — der Wein gießt mir die Klammern des Wahnsinns ins Gehirn, fort, fort —.“ Er wäre zu Boden gesunken, wenn Bruno Meerfeld ihn nicht aufgefangen hätte.

Gerichtszeitung.

Ein origineller Diebstahls-Prozeß wurde vor der Wiesbadener Straßammer verhandelt. Der Landwirt Vierbräuer von Vierstadt hatte früher einen Acker bei evangelischen Kirchengemeinde in Nacht. Trotzdem vor einiger Zeit das Rechtsverhältnis mit ihm gelöst war, erntete er am hellen Tage den Ertrag des Grundstücks für sich ein. Das Schöffengericht hatte den Mann zu einem Jahr Gefängnis bestraft. Die Straßammer jedoch sprach ihn von der Anklage des Diebstahls frei, weil ihm nicht widerlegt werden könne, daß er bei Abergung des Ackers in autem Glauben geirret sei.

Vermischtes.

H. Noll, der Fugterier von Mannheim. Wie aus Mannheim geschrieben wird, dürfte den klugen Herden von Elberfeld in Noll, dem Terrier von Mannheim, ein gefährlicher Konkurrent erwachsen sein. Vor etwa einem Jahre fand die Witwe Model einen ausgehungerten und übel zugerichteten Terrier, den sie mit nach Hause nahm. Noll wurde artig hergerichtet und dressiert. Zufällig war er anwesend, wenn Frau Model ihre Kinder im Lesen und Rechnen unterrichtete, und als einmal das kleine Mädel nicht 2 mal 3 lösen konnte, tat der Hund 6 Schwanzschläge auf den Arm der Dame. Man war erstaunt, gab dem Hund mehr Aufgaben; er löste sie alle und besser wie die Kinder. Frau Model bildete den Hund weiter aus. Er ward dieser Tage von Professoren in Basel geprüft und diese gelangten übereinstimmend zur Ansicht, daß der Hund, rechnen, lesen und mit Hilfe des eigens für ihn konstruierten Alphabets auch deutsch sich verständlich machen könnte; er seht Worte zusammen, gibt z. B. auf die Frage, was ihm Freunde mache, mit „wedeln“ Antwort und was dergleichen Scherze mehr sind. — Wir geben die Geschichte, obwohl die Namen der Professoren Kramer und Begler von Stochardt und Sarasin von Basel genannt sind, nur unter Vorbehalt wieder. Es wird ja nicht mehr lange sein, wo man Deutschland statt das Land der Dichter und der Denker das Land der dichtenen und denkenden Tiere nennt.

Die bestbezahlten Marineoffiziere der Erde. Die bestbezahlten Marineoffiziere der Erde sind unzweifelhaft die Matrosen der Kriegsmarine der Vereinigten Staaten von Amerika. Auch das Avancement ist außerordentlich günstig. Die Bedingungen des Aufstiegs — beispielsweise zum Deckoffizier richten sich nicht nach der Vorbildung des Matrosen, sondern nur nach seinen persönlichen Fähigkeiten. Wenn ein Marineoffizier aber 30 Jahre im Dienst der Staaten gestanden hat, muß er unbedingt, sofern er sich sonst nichts zu schulden kommen ließ, wenigstens Zweit-Offizier werden und als solcher bezieht er ein Gehalt von rund 10 000 Mark, abgesehen von freier Verpflegung auf See. Läßt er sich in den Ruhestand versetzen, so erhält er 1/4 seines Dienstgehaltes als Pension. Aber auch schon ein gewöhnlicher Seesoldat bekommt nach wenigen Jahren bei guter Führung etwa 5000 Mark.

Der Roman einer gräflichen Schauspielerin. Wie aus London geschrieben wird, kamen dort die Erinnerungen der vormalig gefeierten Schauspielerin Ward heraus. Genobesa Ward, zu ihrer Zeit die schönste Schauspielerin Londons, hatte sich aber mit Zug und Recht auch Gräfin Gersel nennen können; denn sie war die rechtmäßig getraute Gattin des russischen Grafen Gersel. Sie war nämlich in Begleitung ihrer Mutter im Alter von 20 Jahren in Rizza gewesen und hatte infolge ihrer Schönheit stets einen großen Kreis von Verehrern um sich. Ein russischer Sportmann, Graf Gersel, hielt um ihre Hand an und heiratete sie. Am Tage nach der Hochzeit aber meinte er, die Ehe sei nicht rechtskräftig, er hätte geglaubt, sie besäße eine anständige Mitgift und überdies fehle die nach russischem Gesetz erforderliche Einwilligung des Vaters. Darauf begaben sich die Schauspielerin und ihre Mutter nach Petersburg, trugen dem Vaten in Audienz ihr Anliegen vor und erreichten es, daß der Vater eine neue Trauungszeremonie in Warschau anbefahl. Zu dieser Trauung erschien die Braut im Trauerkleid; vor der Kirche wachte der Vater mit vorgehaltenem Revolver und nach dem Segensspruch warf sie dem Gatten in Gegenwart der zahlreichen Schaulustigen ihren Ehering ins Gesicht. Es gab dann einen wilden Aufruhr; der Graf entzog sich der Ansicht gelüchelt zu werden durch die Flucht. Er starb bald darauf und seine Witwe verzichtete begreiflicherweise auf den Titel einer Gräfin Gersel.

„Julius, laßt mit an, daß wir ihn nach Haus bringen.“ Die beiden Offiziere führten den trunkenen Kameraden fort. Hauptmann Vennemich aber sprach im ersten Ton zu den Zurückgebliebenen: „Ich denke, meine Herren, es liegt in aller unser Interesse, wenn wir über die Vorfälle dieser Nacht schweigen. Ich verpflichte Sie auf Ihr Ehrenwort, nicht darüber zu sprechen.“

7. Kapitel.

In geringer Entfernung von Pfalzburg beginnt der prächtige Hochwald der Vogesen. Tief eingeschnittene Täler und Schluchten ziehen sich fast bis an den Felsriegel heran, auf dem Pfalzburg erbaut ist und der den Aufstieg des Saarburger Hochplateaus bildet. Entzückende, lauschige, stille Plätze und Winkel findet man in diesem vom Hochwald beschatteten und von Farnen und Buschwerk aller Art überwucherten Schluchten und Tälern. Kleine Rinnale, heilsprudelnde Quellen bewässern die Täler, ihren Lauf nach der Rheinebene nehmend.

In einer dieser abgelegenen Schluchten, welche durch eine hohe Felsenwand nach der einen Seite, durch dichten, schattigen Wald nach der anderen Seite von der übrigen Welt abgeschlossen war, erhob sich auf einem Felsvorsprung eine kleine Kapelle. Rohbehauene Stufen führten von dem kleinen Kirchlein zu einer Quelle nieder, die dem Fuße des Felsens entsprang und unter heftigem Murmeln die enge Schlucht entlang lief. „Der gute Brunnen“ ward die Quelle von den Bewohnern des Waldes genannt, die dem klaren kühlen Wasser eine heilende Wirkung zuschrieben. In früheren Zeiten hatte in der Höhle, welche sich neben der Kapelle befand, ein Eremit gewohnt. Er hatte das Kirchlein und das Bild, welches ich über dem kleinen Altar befand, gepflegt, und das heilige Wasser der Quelle den tranken Männern und Frauen gekendet. Seit langen, langen Jahren lag die Eremitenkapelle verlassen da.

(Fortsetzung folgt.)

Sonntag früh 3 $\frac{1}{2}$ Uhr starb sanft infolge Schlaganfalls, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Herr

Hauptlehrer a. D. J. Urson

im 84. Lebensjahre.

Die Angehörigen:
Familie F. J. Urson
„ Chr. Urson
„ R. Müller
Geschwister Altmann.

Flörsheim, Chicago, Höchst a. M., den 21. September 1913.

Die Beerdigung findet statt, heute Dienstag, den 23. September, nachmittags 4 Uhr vom Sterbehaus, Riedstraße 1 aus.



Kluge Hausfrauen

verwenden statt Bohnenkaffee stillschweigend **Quieta-Kaffee-Ersatz**. Sein Wohlgeschmack befriedigt auch den Feinschmecker, er ist koffeinfrei, schadet weder dem Herz noch den Nerven u. raubt nicht den Schlaf. Er ist billig, denn 20 Tassen kosten nur 10 Pf. In vielen tausend Familien im täglichen Gebrauch. Erhältlich in Kolonialwarenhandlungen und Drogerien.

Quietapräparate

Die Quietawerke Bad Dürkheim verarbeiten nur wirkliche Nährstoffe

Quieta-Präparate sind in Flörsheim erhältlich: In der Drogerie Heinrich Schmitt, in den Kolonialwarenhandlungen Otto Biemer, Franz Schichtel.

Empfindliche Kinder

die gar nichts nehmen wollen, trinken gern **Quieta-Krafttrunk** (Nährsalzbananenkakao), äußerst wohl-schmeckend, dem empfindlichsten Magen bekömmlich. Von Tausenden täglich gebraucht und gelobt. Bei Mageren werden gefällige Formen rasch erzielt. In Dosen zu Mk. 1.— und Mk. 2.— in Apotheken, Drogerien und Kolonialwarenhandlungen.

gesund u. schön!



Donnerstag eintreffend:

Feinste lebendfrische **Seefische**

Bratfische per Pfund 16

St. Cabliau per Pfund 18

Ferner empfehle ich:
Fst. englische **Bücklinge** Stück 15

Fst. Marinaden

hergestellt aus frischen grünen Heringen
Rollmöpfe
Bismarckheringe 2 Stück 17

Feinste Frankfurter Würstchen
per Pfund 25

Feinste französ. Goldtrauben
per Pfund 32

Latscha's
Senta-Kaffee
zeichnet sich aus durch feinsten aromatischen Geschmack bei

größter Ausgiebigkeit
per Pfund 1.40 bis 2.—

Preiswerter Haushalts-
Kaffee per Pfund 1.20

J. Latscha.

Drucksachen liefert schnell u. sauber
H. Dreisbach.

Lade in den nächsten Tagen
Kohlen aus dem Schiff
und nehme Bestellungen entgegen
Gerhard Bullmann.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Reinschäden,

offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztl. empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mk. 1.15 und 2.25.
Man achte auf den Namen Rino und Firma Rich. Schmitt & Co., G.m.b.H., Weisköln-Dresden.
Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3, Salbe, Bors. je 1, Eig. 20 Prox.

Zu haben in allen Apotheken.
Niederlage
Apothek zu Flörsheim.

Purze mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Bildschön

macht ein zartes, reines Gesicht, rofiges, jugendliches Aussehen u. schöner Teint. Alles dies erzeugt

Stedenpferdseife

(die beste Millemilch-Seife)
Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream
weicher rote u. rissige Haut weiß u. sammetweich macht. Tube 50 Pf. in der Apotheke.

Zur Pflege!

des Haars, zur Konservierung und zum Nachfärben des Haars verwende man **Pariser Nußöl** „La Gloire“ à Fl. 75 Pf. Nur bei: Heinrich Schmitt, Drogerie

Sauerkraut

per Pfund 8 Pf.

Reiner Bienenhonig
per Pfund 1.10 Mark empfiehlt

Anton Schick.

Bavier-
Wäsche

Marke „Herzog“

empfehl
Papierhandlung
H. Dreisbach,
Karthäuserstraße.

Kartoffeln

(Industrie)
per Walter 4 Mark
ins Haus geliefert 4.20 Mk.
empfiehlt

Jos. Simon,
Hauptstraße 50.

5-10 Mt. u. mehrl. Hause tägl. z. verb. Vofst. genügt
R. Hinrichs, Hamburg 15.

kleine Wohnung

2 Zimmer, Küche u. Zubehör
ist zu vermieten.
Näh. Exped.

Herd und Ofen

weggugshalber zu verkaufen.
Albanusstraße 9.
Lade in einigen Tagen 1 Schiff

Kohlen

aus. Bestellungen nimmt jetzt schon entgegen
Sebast. Hartmann,
Holz- u. Kohlenhandl.

Einige Zentner

prima gebrochene Äpfel

(nur beste Sorten) hat abgegeben

Georg Kohl Ww.,
Hochheimerstraße.

Turnverein von 1861, Flörsheim a. M.

Wir laden hiermit zu unserem, am **Sonntag, den 28. September, abends 8 Uhr**, im Gasthaus „Zum Hirsch“ stattfindenden

Abturnen verbunden mit

Refruten-Abchiedsfeier

unsere Mitglieder, sowie alle Freunde und Gönner unseres Vereins herzlich ein. Für Unterhaltung ist bestens Sorge getragen.

Mittags von 12 Uhr ab findet, ebenfalls im „Hirsch“ großes Preistegeln statt. 3 Burs 20 Pf.

Der Vorstand.

NB. Karten sind bei allen Mitgliedern erhältlich

Die musikalisch. Verzierungen

16 melodische u. instruktive Klavierstücke v. A. SARTORI

Band I: 1. Blümchen am Wege (Langer Vorschlag). 2. Bei guter Stimmung (Langer Vorschlag). 3. 1. Versuch (Kurzer Vorschlag). 4. Launischer Einfall (Kurzer Vorschlag). 5. Galgenhumor (Doppelpvorschlag). 6. Der lust. Spielmann (Schneller). 7. Auf gut Glück (Schleifer). 8. Frdl. Begegn. Doppelschl. Band II: 9. Eile m. Weile (Doppelschl.). Drollige Leute (Pralltriller). 11. Beim Blumenpflücken (Pralltriller). 12. Märzveilchen (Pralltr.). 13. Sorgenfrei (Mordent). 14. Aus d. Jugendzeit (Triller). 15. Immer unbesorgt (Triller). 16. Ende gut (Versch. Verzier.).

Jeder Band, Grossnotenformat Mk. 1.—.
Vorrätig in allen Musikalienhandlungen, sonst gegen Voreinsendung des Betrags postfreie Zusendung vom Verleger

P. J. Tonger, Köln a. Rh.

Philipp Mitter

Flörsheim, Eisenbahnstraße 32
empfiehlt sein reichhaltiges

Möbellager

bei Bedarf an kompletten Ausstattungen sowie auch jedes Einzelmöbel zu sehr billigem Preis.
Moderne Formen. — Ia. Arbeit.
Mehrjährige Garantie.

Ein oder zwei

Zimmer

(möbliert oder unmöbliert)
zu vermieten. Näh. Exped.

Jacobs Blümen

erzeugt Dr. Balle's konzentrierte Pflanzen-Nahrung. Unerreicht in seiner unergleichlichen Wirkung.
à Fl. 15, 25, 40, 65 Pf. u. 1 Mk.
Nur bei: Hr. Schmitt, Drogerie.